



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Discurs über den Geist des Menschen

Helvétius, Claude Adrien

Liegnitz und Leipzig, 1787

Das XVII. Cap. Von der Erziehung

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49180](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49180)

Hochachtung erhalten haben, ist ganz sicher ein Mensch ohne Verdienst. Die zu wenige Gleichheit der Ideen eines dummen Menschen und eines Gelehrten, heben unter ihnen alle Gesellschaft auf. In Ansehung des Verdienstes ist dieß ein Zeichen der Unwürdigkeit, wenn man zu großen Gefallen an der Gesellschaft mittelmäßig denkender Leute hat.

Nachdem ich die Denkkraft unter so verschiedenen Verhältnissen betrachtet habe; so sollte ich vielleicht einen Plan zu einer guten Erziehung entwerfen. Vielleicht sollte eine vollständige Abhandlung dieser Materie mein Werk beschließen. Entziehe ich mich dieser Arbeit, ob ich gleich voraussetzen könnte, daß ich wirklich Mittel anzeigen könnte, welche die Menschen bessern könnten, so thue ich es doch deswegen, weil es nach unsern gegenwärtigen Sitten augenscheinlich gewiß ist, daß man fast unmöglich diese Mittel würde anwenden können. Ich will mich daher nur damit begnügen, daß ich einen flüchtigen Blick auf dasjenige werfe, was man Erziehung nennet.

Siebenzehntes Capitel.

Von der Erziehung.

Die Kunst, Menschen zu erziehen, ist in allen Ländern so genau mit der Staatsverfassung verbunden, daß es vielleicht nicht möglich ist, eine beträchtliche Veränderung in der öffentlichen Erziehung zu machen, ohne selbst in der Staatsverfassung eine Aenderung zu treffen.

Die Kunst der Auserziehung besteht in nichts anders, als in einer Kenntniß der dienlichen Mittel, durch welche man gesündere und stärkere Körper, aufgeklärtere Seelen, und tugendhaftere Gemüther bilden mag. Was den ersten Punkt der Erziehung betrifft, muß man ein Beyspiel an den Griechen nehmen; weil sie die körperlichen Uebungen, die sogar einen Theil ihrer Heilungskunst ausmachten, in Ehren hielten. Was die Mittel betrifft, durch welche man die Seelen erleuchteter, und die Gemüther erhabener und tugend-

tugendhafter machen kann, glaube ich, nachdem ich sowohl die Wichtigkeit der Wahl der Sachen, welche man in seinem Gedächtnisse aufbehält, als auch die Leichtigkeit, mit welcher man in uns starke Leidenschaften erregen und sie auf das allgemeine Beste lenken kann, habe zu bemerken gegeben; dem verständigen Leser den Plan gnugsam angezeigt zu haben, den man befolgen müßte, wenn man die öffentliche Erziehung vollkommener machen wollte.

Man ist in dieser Betrachtung von allen Gedanken einer Verbesserung zu weit entfernt, als daß ich mich in Weitläufigkeiten, die allezeit unangenehm sind, weil sie keinen Nutzen haben, einlassen sollte. Ich begnüge mich mit der Anmerkung, daß man in der Erziehung sich nicht einmal der Abschaffung der größten, und sehr leicht zu verbessernden Mißbräuche unterzieht. Wer zweifelt z. E. wohl, daß, wenn man den Werth haben will, den man haben kann, man nicht eine möglich bessere Eintheilung seiner Zeit machen müsse? Wer zweifelt wohl, daß die Erfolge zum Theil nur von der Wirthschaft abhängen, mit welcher man die Zeit zu sparen sucht? Und welcher von dieser Wahrheit überzeugte Mensch wird nicht durch den ersten Blick der Augen bemerken, daß man in der Absicht die öffentliche Erziehung umschmelzen könne?

Man muß z. E. einige Zeit auf die vernünftige Erlernung der Muttersprache verwenden. Was ist wohl ungereimter, als acht oder zehn Jahre durch die Erlernung einer todten Sprache verderben, welche man sogleich nach der Verlassung der Schulen vergißt; weil sie im gemeinen Leben fast nicht von dem geringsten Nutzen ist? Man wird vergeblich hieben erwiedern, daß, wenn man junge Leute so lange in den Schulen aufhalte, es nicht sowohl deswegen geschehe, daß sie darinnen die lateinische Sprache lernen, als vielmehr, daß sie sich in denselben an die Arbeit und an den Fleiß gewöhnen sollen. Wollte man sie aber zu dieser Gewohnheit anführen: warum könnte man ihnen denn nicht etwas minder fruchtloses und unangenehmes zu arbeiten vorlegen?

legen? Besorget man nicht, daß man in ihnen die natürliche Wißbegierde, welche in der ersten Jugend die Begierde zu lernen in uns anfeuert, dämpfen oder abschrecken dürfte? Wie sehr würde diese Begierde nicht verstärket werden, wenn man in einem Alter, in welchem man noch nicht durch große Leidenschaften zerstreuet wird, der unschmackhaften Wortgelehrsamkeit, die Erlernung der Naturlehre, Historie, Mathematik, Moral, Poesie u. s. w. vorzöge? Die Erlernung todter Sprachen erfüllet zum Theil diesen Zweck, wird man zur Antwort geben. Sie nöthiget uns zum Uebersetzen und Auslegen der Schriftsteller; und erfüllet folglich den Kopf junger Leute, mit allen in den besten Werken des Alterthums enthaltenen Gedanken. Allein, ist wohl etwas lächerlicher, als, daß man verschiedene Jahre damit zubringt, einige Begebenheiten oder Gedanken dem Gedächtnisse einzuverleiben, welches man durch Hülfe der Uebersetzungen in zwey oder drey Monaten möglich machen kann? Der einzige Vortheil, den man aus einem acht- oder zehnjährigen Studiren ziehen kann, besteht also bloß in der sehr unsichern Kenntniß der feinen lateinischen Ausdrücke, welche in einer Uebersetzung verloren gehen. Ich sage, sehr unsicher; weil ein Mensch, er mag sich noch so fleißig auf die lateinische Sprache legen, sie niemals so vollkommen wissen wird, als er seine eigene Sprache kenne. Da es nun unter unsern Gelehrten sehr wenige giebt, welche die Schönheit, die Stärke und Zierlichkeit des französischen Ausdrucks empfinden; kann man sich wohl einbilden, daß sie, wenn es auf einen lateinischen Ausdruck ankömmt, glücklicher seyn sollten? Könnte man vielmehr nicht vermuthen, ihre Wissenschaft gründe sich hierinnen nur auf unsere Unwissenheit, Leichtgläubigkeit, und auf ihre Dreistigkeit; und daß, wenn man die Geister des Horaz, Virgils und Cicero herbeyrufen könnte, ihnen die schönsten Abhandlungen unserer Redner in einem fast unverständlichen Galimathias geschrieben zu seyn scheinen würden? Ich will mich inzwischen bey diesem Argwohne nicht aufhalten, und, wenn man will, gestehen: daß ein

ein junger Mensch, wenn er aus der Schule weggeht, von dem zierlichen Ausdrücke in der lateinischen Sprache eine große Kenntniß besitze: sondern ich will, selbst dieses vorausgesetzt, nur fragen, ob man diese Einsicht durch eine Arbeit von acht oder zehn Jahren bezahlen solle? und ob diese acht oder zehn Jahre der ersten Jugend, in dem Alter, in welchem die Wißbegierde noch durch keine Leidenschaft bestritten wird, und man folglich mehr zur Aufmerksamkeit aufgelegt ist, die mit der Erlernung von Wörtern zugebracht werden, nicht besser zur Erlernung der Sachen, und besonders solcher Sachen, die mit dem Posten, zu dem wir wahrscheinlich gelangen dürften, eine Verwandtschaft hätten, angewendet werden könnten? Ich nehme deswegen die zu strengen Meinungen dererjenigen nicht an, welche glauben, ein junger Mensch solle sich einzig und allein auf die Wissenschaften einschränken, welche seinem Stande gemäß wären. Die Erziehung eines jungen Menschen muß sich mit allen den verschiedenen Einrichtungen vertragen, in die er gesetzt werden kann: das Genie will Freyheit haben. Es giebt sogar Erkenntnisse, welche ein jeder Bürger haben soll: dergleichen sind sowohl die Grundsätze der Moral, als seiner Landesgesetze. Alles was ich verlangen würde, ist, daß man das Gedächtniß eines jungen Menschen vorzüglich mit denen Gedanken und Sachen anfülle, die sich auf das Geschäfte beziehen, welches er wahrscheinlich ergreifen wird. Was ist ungereimter, als daß man dreym Menschen einerley Erziehung giebt, wovon der eine eine geringe Bedienung bey dem Finanzwesen, und die andern beyden die ersten Stellen bey der Armee, bey obrigkeitlichen oder Staatsverwaltungen erhalten? Kann man ohne Erstaunen ansehen, daß diese sich mit einerley Wissenschaften bis zum sechszehnten oder siebenzehnten Jahre, das ist, bis an den Zeitpunkt beschäftigen, in welchem sie unter Leute gehen sollen, und durch die Vergnügungen zerstreuet, oder zu einem fernern Fleiße untüchtig werden?

Wer die Gedanken untersucht, mit denen man das Gedächtniß junger Leute belästiget, und ihre Auferziehung
mit

mit dem Stande, den sie führen sollen, in Vergleichung bringt, der wird solche so thöricht befinden, als es der Griechen ihre gewesen seyn würde, wenn sie den Kindern, welche sie zu den olympischen Spielen schickten, um in denselben durch das Ringen und Laufen um den Preis zu streiten, nur einen Flötenspieler zum Lehrmeister gegeben hätten.

Wenn man aber, wird man sagen, die zu der Erziehung gewidmete Zeit besser anwenden kann, warum machet man nicht einen Versuch damit? Welcher Ursache soll man die Gleichgültigkeit zuschreiben, welche man in diesem Stücke unverrückt äußert? Warum giebt man dem Zeichner gleich in der Kindheit die Reißkohle in die Hände? Warum lehret man dem Musikus in dem Alter die Griffe auf der Violine? Warum erhalten diese Künstler eine Erziehung, die der Kunst gemäß ist, zu der sie sich bekennen? und warum vernachlässiget man die Erziehung der Fürsten, der Großen, und überhaupt aller derjenigen so sehr, deren Geburt ein Ruf zu großen Ehrenstellen ist? Weis man nicht, welchen Einfluß die Tugenden, und besonders die Einsichten der Großen, auf das Glück oder Unglück der Nationen haben? Warum will man dem Zufalle einen so wesentlichen Theil der Staatsverwaltung überlassen? Die Ursache hievon ist nicht, werde ich zur Antwort geben, daß man in den Collegien nicht eine Menge vernünftiger Leute finden sollte, welche sowohl die Fehler der Erziehung, als auch die Hülfsmittel, die man dagegen vorkehren könnte, gleich gut kennen: aber was können sie ohne den Beystand der Regierung thun? Die Regierungen müssen sich also sehr wenig mit der Sorge für die öffentliche Erziehung beschäftigen. Man darf in diesem Falle große Reiche nicht mit kleinen Republiken vergleichen. In großen Reichen empfindet man sehr selten die dringende Bedürfnis nach einem großen Manne: große Staaten erhalten sich selbst durch ihre eigene Größe. Mit einer Republik, als z. E. Lacedämon war, verhält sich dieses nicht also. Sie mußte mit einer Hand voll Bürgern das ungeheure Gewicht der asiatischen Heere abhal-

abhal-

abhalten. Sparta mußte seine Aufrechthaltung den großen Männern verdanken, die nach und nach zu seiner Vertheidigung gebohren wurden. Daher mußte die Regierung ihr vornehmstes Augenmerk auf die öffentliche Erziehung richten, weil ihr die geschäftige Sorgfalt neue Vertheidiger zu ziehen oblag. In großen Staaten ist man dergleichen Gefährlichkeiten seltener ausgesetzt, und man wendet auch zu deren Verhütung dergleichen Vorsicht nicht an. Die mehr oder weniger dringende Bedürfnis einer Sache, ist in dieser Art ein genaues Maaß der Bemühungen des Geistes, die man anwendet, um sich dieselbe zu verschaffen. Aber es giebt unter den mächtigsten Staaten keinen, wird man einwenden, der nicht bisweilen einen Mangel großer Leute erfahren sollte. Ja, ohne Zweifel! da aber dieser Mangel nicht beständig ist, so forget man auch nicht, daß demselben vorgebeuet werde. Die Vorsicht ist keine Tugend großer Staaten. Die Staatsbedienten sind mit zu vielen Geschäften überhäufet, daß sie also auf die öffentliche Erziehung kein wachsames Auge haben können; und die Erziehung muß verabsäümet werden. Wie viele Hindernisse leget zu dem das persönliche Interesse in großen Reichen der Erzeugung der Leute von Genie nicht in den Weg? Man kann in denselben unstreitig wohlunterwiesene Leute ziehen; nichts hindert, daß man das erste Alter nutzen könne, um das Gedächtnis junger Leute mit Gedanken und Dingen auszufüllen, die sich auf die Plätze, die sie einnehmen sollen, beziehen: allein, nie wird man in denselben Männer von Genie bilden, weil diese Gedanken und Sachen unfruchtbar sind, wenn sie die Ruhmliebe nicht befruchtet. Damit diese Liebe sich nun in uns entzünde, muß man gegen die Ehre, wie gegen das Geld, eine Menge von Vergnügen eintauschen können, und die Bürden ein Lohn des Verdienstes seyn. Nun erlaubet der Vortheil der Großen ihnen nicht, daß sie die Belohnung nach Recht und Billigkeit austheilen: sie wollen den Bürger nicht gewöhnen, daß er die Gnadenbezeugungen als eine Schuld ansehe,
die

ble sie dem Talente abtragen; folglich bewilligen sie dem Verdienste selten Belohnungen: sie empfinden, daß sie von denen, die ihnen verbunden sind, um so mehrere Erkenntlichkeit erhalten werden, als sie ihrer Wohlthaten minder würdig sind. Die Ungerechtigkeit muß also oft die Gnadenbezeugungen ausheilen, und die Liebe zum Ruhme in allen Herzen erlöschten.

Dieses sind in allen großen Reichen die vornehmsten Ursachen sowohl des Mangels an großen Männern, als der Gleichgültigkeit, mit welcher man sie ansieht, und endlich der schlechten Sorgfalt, mit der man sich die öffentliche Erziehung angelegen seyn läßt. Wie groß immittelst auch die Hindernisse seyn mögen, die in diesen Ländern sich der Verbesserung der öffentlichen Erziehung widersetzen; so sind diese Hindernisse doch in monarchischen Staaten, wie die mehresten europäischen sind, nicht unübersteiglich: sie werden es aber unter durchaus despotischen Regierungen, wie die orientalischen z. E. Durch welches Mittel sollte die Erziehung in diesen Ländern verbessert werden? Keine Erziehung ist ohne Endzweck; und der einzige Zweck, den man sich vorsehen kann, ist, wie ich es bereits gesagt habe, daß man die Bürger stärker, vernünftiger, tugendhafter, und endlich zum Beytrage zur Glückseligkeit der Gesellschaft, in welcher sie leben, geschickter mache. Nun erlaubet in willkührlichen Regierungen der Widerspruch, den die Despoten unter ihrem und dem allgemeinen Interesse wahrzunehmen glauben, ihnen nicht, ein Lehrgebäude anzunehmen, welches dem öffentlichen Nutzen so gemäß ist. Es ist also in diesen Ländern bey der Erziehung kein Endzweck, und folglich auch keine Erziehung. Es würde vergeblich seyn, sie bloß auf die Mittel, dem Beherrscher zu gefallen, einzuschränken. Was würde das für eine Erziehung seyn, deren Plan nach der beständig unvollkommenen Kenntniß der Sitten eines Fürsten, der vor dem Ende einer Erziehung entweder sterben, oder die Gemüthsart ändern kann, eingerichtet wäre? Man würde in diesen Ländern nicht eher an der Verbesserung der öffent-

fente

sentlichen Erziehung mit Nutzen arbeiten können, als bis man die Erziehung der Regenten vollkommener gemacht hätte. Einer Abhandlung über diese Materie müßte aber, ohne Zweifel, ein noch schwerer zu fertigendes Werk vorhergehen, in welchem man untersuchte: ob es möglich seyn dürfte, die mächtigen Hindernisse zu heben, welche die persönlichen Vortheile der guten Erziehung der Könige allezeit entgegen setzen werden. Dieses ist eine moralische Aufgabe, welche unter willkührlichen Regierungen, als den orientalischen, glaube ich, unauflöslich ist. Die Beziere, welche auf die Regimentsführung unter dem Namen ihres Herrn zu erpicht sind, werden die Sultane beständig in einer schändlichen und fast unüberwindlichen Unwissenheit erhalten, und den Mann jederzeit von ihnen entfernen, der ihnen mehr Einsichten geben dürfte. Da nun die Erziehung der Fürsten dem Zufalle also überlassen wird, welche Sorgfalt kann man wohl für die Erziehung der Privatleute anwenden? Ein Vater wünschet die Erhebung seiner Söhne: er wels, daß weder Kenntnisse, Talente, noch Tugenden ihnen jemals den Weg zum Glück bahnen werden: da die Fürsten nie verständiger und gelehrter Leute nöthig zu haben glauben. Er wird also von seinen Söhnen weder Kenntnisse noch besondere Geschicklichkeiten verlangen: er wird so gar, obgleich undeutlich, merken, daß man unter dergleichen Regierungen nicht ungestraft tugendhaft seyn kann. Alle Lehren seiner Morak werden also bloß aus einigen unbestimmten Sätzen bestehen, welche, da sie keine Verbindung unter sich haben, seinen Söhnen keine deutlichen Begriffe von der Tugend geben können: er würde in dieser Art die zu strengen und zu kurz gefaßten Regeln fürchten. Er sieht halb und halb, daß eine strenge Tugend ihrem Glücke schaden würde; und daß, wenn zwei Sachen, wie Pythagoras saget: einen Menschen den Göttern ähnlich machen, davon die eine darinnen besteht, daß man das allgemeine Beste befördere, die andere, daß man die Wahrheit sage, derjeni-

Es

ge.

ge, welcher sie, die Götter, zum Muster nehmen wollte, ganz sicher von den Menschen übel behandelt werden würde.

Dieses ist der Grund des Widerspruches, den man unter den sittlichen Lehren, welche man durch den Gebrauch gezwungen, selbst in denen dem Despotismus unterworfenen Ländern, seinen Kindern geben muß, und unter der Aufführung, welche man ihnen vorschreibt, antrifft. Ein Vater sagt überhaupt, und als einen Grundsatz zu ihnen: seydt tugendhaft. Aber weitläufiger, und ohne es zu wissen, sagt er ihnen: stellet diesen Lehren keinen Glauben zu, seydt ein furchtsamer und kluger Schelm; und seydt nur in so fern ehrlich, wie Moliere spricht: Damit ihr nicht gehangen werdet. Wie sollte man unter einer dergleichen Regierung selbst den Theil der Erziehung vollkommener machen, welcher darinnen besteht, daß man die Menschen weit stärker in der Tugend mache? Kein Vater würde, ohne in einen Widerspruch mit ihm selbst zu verfallen, die dringenden Fragen beantworten können, welche ihm ein tugendhafter Sohn bey dieser Sache machen würde.

Um diese Wahrheit durch ein Beyspiel deutlicher zu machen, nehme ich an, ein Vater bestimme seinen Sohn unter dem Titel eines Bacha zum Befehlshaber über eine Provinz: der Sohn aber sage zu ihm, da er im Begriffe ist Befiß davon zu nehmen: mein Vater, die in meiner Jugend erhaltenen Grundsätze der Tugend haben in meiner Seele Wurzel geschlagen; ich gehe über Menschen zu befehlen; und aus ihrer Glückseligkeit wird meine einzige Beschäftigung bestehen. Ich werde dem Reichen mein Ohr nicht gefälliger, als dem Armen leihen: gegen die Drohungen des gewaltigen Unterdrückers taub, werde ich allezeit die Klage des unterdrückten Schwachen anhören: und die Gerechtigkeit soll alle meine Urtheile abfassen. O mein Sohn! wie schön läßt der Jugend die feurige Liebe der Tugend! allein, das Alter und die Klugheit werden sie auch mäßigen lernen. Man muß allerdings gerecht seyn. Welchen lächerlichen Bitten werdet ihr indessen nicht ausgesetzt seyn!

seyn! zu wie vielen kleinen Ungerechtigkeiten werdet ihr euch nicht herablassen müssen! Wenn ihr bisweilen genöthiget werdet große abzuschlagen, mit welchen Annehmlichkeiten, mein Sohn, müssen eure abschlägliche Antworten begleitet werden! So erhaben ihr auch seyd, so stürzet doch ein Wort des Sultans euch wieder in das Nichts, und vermenget euch unter der Menge der schändlichsten Sclaven: der Haß eines Verschnittenen oder Iskogan, kann euch unglücklich machen. Seyd also auf ihre Schonung bedacht. . . Ich! ich sollte der Ungerechtigkeit schonen? Nein, mein Vater. Die erhabene Pforte fodert oft von Völkern einen zu belästigenden Tribut; ich werde mich zu deren Absichten nicht brauchen lassen. Ich weis, daß ein Mensch dem Staate nichts weiter schuldig, als was seinem Vortheile gemäß ist, der ihm durch dessen Erhaltung zuwächst: daß der Unglückliche nichts, selbst der aber, der gemächlich lebet, und die Abgaben ertragen kann, nur das zu geben schuldig ist, was eine kluge Wirthschaft, nicht aber die Verschwendung, fordert: ich will dem Divan hierüber andere Gedanken beybringen. . . Lasset dieses Project fahren, mein Sohn: eure Vorstellungen werden vergeblich seyn; ein beständiger Gehorsam wird besser seyn. . . Gehorchen? nein! vielmehr will ich dem Sultan den Platz abtreten, mit dem er mich beehret hat. . . O mein lieber Sohn! eine so heftige als thörichte Zugsiebe verleitet euch zu einem Irrthume: ihr würdet euch durch sie ins Verderben stürzen, und das Volk würde schlechten Trost davon haben. Der Divan würde einen Mann an eure Stelle setzen, der weniger leutselig, sein Amt mit größerer Strenge verwalten würde. . . Ja, die Ungerechtigkeit würde ganz gewiß ausgeübet werden; ich würde aber nicht das Werkzeug dazu seyn. Ein tugendhafter Mensch, dem die Staatsverwaltung aufgetragen wird, stiftet entweder Gutes, oder er leget dieselbe nieder. Der noch tugendhaftere und gegen das Elend seiner Mitbürger gefühlvollere Mensch, verläßt den Mittelpunkt der Städte; er entweicht vor dem häßlichen Anblicke der Tyranny, und vor dem

dem schmerzmachenden Schauspieler des Unglücks von seines gleichen, in die Wüsten, in die Wälder und zu den Wilden so gar. Dieses ist das Betragen der Tugend. Ihr saget, ich würde keine Nachfolger haben; ich weiß es nicht: der Ehrgeiz giebt euch hierüber eine heimliche Versicherung, und meine Tugend machet, daß ich daran zweifle. Allein, ich sehe auch, daß man meinem Beispiele in der That nicht nachfolgen werde; bekümmerte sich wohl der eifrige Muselman, welcher zu erst das Gesetz des göttlichen Propheten verkündigte und der Wuth der Tyrannen Trost bot, ob ihm andere Märtyrer nachfolgen würden, als er zu seinem Tode hingienge? Die Wahrheit redete zu seinem Herzen: er war derselben ein glaubwürdiges Zeugniß schuldig, und er leistete es ihr auch. Ist die Verbindlichkeit gegen die Religion stärker, als gegen das menschliche Geschlecht? und sind die Lehrsätze heiliger als die Tugenden? Erlaubet mir aber, daß ich euch eurer Seits auch fragen möge: Verbände ich mich mit den Arabern, die unsere Caravanen plündern, könnte ich nicht zu mir selbst sagen: ich mag unter diesen Räubern leben, oder auch von ihnen scheiden, so werden die Caravanen nichts desto minder von ihnen überfallen werden: lebe ich aber bey dem Araber, so kann ich seine Sitten leutseliger machen: ich werde mich wenigstens den zu nichts helfenden Grausamkeiten, welche er an den Reisenden ausübet, widersetzen; und ich werde meiner Seits Gutes thun, ohne das allgemeine Unglück zu vermehren. Dieses ist eure Art zu schließen: und kann weder meine Nation noch ihr selbst dieses billigen; warum will man mir unter dem Namen eines Bacha das erlauben, was man mir unter dem Namen eines Arabers verbiethet? Lieber Vater! mir gehen endlich die Augen auf; ich sehe es, die Tugend wohnet nicht in despotischen Staaten, und der Ehrgeiz ersticket das innerliche Geschrey der Billigkeit. Ich kann nur dadurch zu hohen Ehren gelangen, wenn ich die Gerechtigkeit mit Füßen trete. Meine Tugend handelt wider eure Hoffnung: meine Tugend wird euch verhaßt; und eure betrogene Hoffnung

nen

nennet sie eine Narrheit. Inzwischen berufe ich mich nochmals auf euch: untersuchet den Grund eurer Seele, und antwortet mir. Opferte ich die Gerechtigkeit meinem Geschmacke, meinen Vergnügungen und dem Eigenfinne eines kaiserlichen Keksweibes auf, wie nachdrücklich würdet ihr mir alsdann die strengen Regeln der Tugend in das Gedächtniß zurückführen, die mir in meiner Kindheit beigebracht worden sind? Warum nimmt euer brennender Eifer ab, so bald ich diese Tugend auf Befehl eines Sultans oder Beziers aufopfern soll? Ich werde euch solches freymüthig lehren; weil der Glanz meiner Hoheit, ein unwürdiger Lohn meines niederträchtigen Gehorsams, auf euch zurückfallen wird. Alsdann verkennet ihr das Laster: und wenn ihr es auch verkennet, so würdet ihr mir doch, ich rufe eure Aufrichtigkeit zum Zeugen, daraus eine Pflicht machen.

Man wird einsehen, daß, wenn ein Vater durch dergleichen Gründe in die Enge getrieben würde, es sehr schwer seyn dürfte, wenn er nicht endlich einen offenbaren Widerspruch unter den Grundsätzen einer gesunden Moral und der Aufführung, welche er seinem Sohne vorschreibt, bemerken sollte. Er würde sich gezwungen sehen zu gestehen: daß, wenn er die Erhebung eben dieses Sohnes wünschte, er auf eine versteckte und undeutliche Weise verlanger habe, dieser Sohn möchte, auf nichts als auf seine Hoheit bedacht, alles bis auf die Gerechtigkeit aufopfern. Da nun unter den asiatischen Regierungen, in welchen man den Sklaven aus dem Staube der Knechtschaft hervorzieht, um über andere Sklaven zu gebiethen, diese Begierde allen Vätern ankleben muß: welcher Mensch sollte also wohl in diesen Reichen auf den Versuch gerathen, einen Plan zu einer tugendhaften Erziehung zu entwerfen, welche niemand seinen Kindern geben dürfte? Welcher Aberwitz, wenn man in Ländern, in welchen die Menschen deswegen nicht lasterhaft sind, weil sie durchgängig boshafter Natur wären; sondern, weil darinnen das Laster belohnet und die Tugend gestrafet wird, großmüthige Seelen ziehen wollte? Was kann man endlich von

einem Volke hoffen, bey welchem man nur diejenigen als rechtschaffene Leute anführen kann, welche, wenn es die Regierungsform verstattete, bereit wären ehrliche Leute zu werden? in welchen über dieses kein Mensch von einer heftigen Liebe zum gemeinen Besten eingenommen ist, und folglich auch kein wahrhaftig tugendhafter Mensch seyn kann? In slavischen Regierungen muß man auf die Hoffnung einer Erziehung, durch ihre Tugenden und große Gaben berühmter Männer, Verzicht thun. In monarchischen Staaten verhält es sich ganz anders. In diesen Staaten kann man ohne Zweifel, wie ich bereits gemeldet habe, diese Unternehmung mit einiger Hoffnung zu einem glücklichen Erfolge versuchen: man muß aber auch zu gleicher Zeit gestehen, daß die Ausführung desto schwerer halten werde; als die monarchische Regierungsart sich dem slavischen Regimente mehr nähern, oder die Sitten verderbter werden dürften.

Ich mag mich über diese Sache nicht weiter einlassen, und werde mich damit begnügen, daß ich einen eifrigen Bürger, welcher Lust hätte, tugendhaftere und klügere Menschen zu bilden, daran erinnere: daß bey einer vortrefflichen Erziehung alles darauf ankomme, daß man erstlich die Art der Sachen und Gedanken, mit welchen man das Gedächtniß junger Leute anfüllen will, für einen jeden der verschiedenen Stände, in welche uns das Glück versetzt, bestimme; und zweitens die sichersten Mittel angebe, durch welche die Liebe zum Ruhme und zur Hochachtung in ihnen entzündet werden könne.

So bald diese beyden Aufgaben aufgelöst seyn werden; so bald ist es gewiß, daß die großen Männer, die gegenwärtig nur das Werk eines blinden Zusammenflusses von Umständen sind, ein Werk des Gesetzgebers seyn würden; und daß, wenn man den Zufall weniger wirken ließe, eine vortreffliche Erziehung in großen Reichen die Talente und Tugenden bis ins Unendliche vermehren könnte.

E n d e.

